

Volz, Stephen C.: African Teachers on the Colonial Frontier. Tswana Evangelists and Their Communities During the Nineteenth Century (=Bible & Theology in Africa, vol. 9), Verlag Peter Lang, New York et al. 2011, 293 S., 53.00 £

Die Erforschung der Lebensumstände und -leistungen von Afrikanern, die sich in den Dienst von europäischen Missionsgesellschaften, vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, gestellt hatten, sind in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus der historischen Forschung gelangt, seien sie als einheimische Missionare, Evangelisten, Nationalhelfer oder -arbeiter bezeichnet worden oder als Lehrer. Und diese Gruppe einheimischer Helfer der europäischen Missionare hat sich Stephen Volz vorgenommen unter biographischen und soziologischen Gesichtspunkten zu untersuchen. Er hat sich dabei auf die Tswana im südlichen Afrika konzentriert, die heute vornehmlich in Botswana leben. Dies ist eine ethnische Gemeinschaft, die schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Europäern oder/und europäischstämmigen Siedlern Kontakte hatte.

Die indigenen Hilfskräfte waren aus der Gruppierung derjenigen Afrikaner hervorgegangen, die sich als erste von den europäischen Missionaren zum Christentum hatten bekehren lassen. Sie wurden – sogenannte bei der benachbarten Ethnie der Northern Sotho – „Nationalhelfer“. Diese standen dem europäischen Missionar in allen Lebenslagen zur Seite, halfen ihm in einer vollkommen unbekanntem, ja zuweilen gar feindlichen Umwelt zu überleben und den Kontakt zur afrikanischen Mehrheitsgesellschaft, vor allem zu deren traditionellen Führern, zu finden und zu unterhalten. Auch bei Hilfsarbeiten bei der Verkündigung der christlichen Religion sowie bei der Schulausbildung der Kinder aus der afrikanischen Gemeinde waren sie wichtige Stützen der europäischen „Sendboten“. Im Verlaufe der Jahre kam es zu einer „beruflichen“ Spezialisierung unter ihnen. Ein Teil von ihnen wurde als „Hilfsprediger“, andere zu Lehrern im Umkreis europäischer Missionsstationen ausgebildet und eingesetzt.

Wie diese Spezialisierung vor allem bei der London Missionary Society und der Hermannsbürger Missionsgesellschaft von statten ging, stellt Stephen C. Volz in diesem Buch am Beispiel der Tswana vor. Dabei fasst er den Begriff des Lehrers sehr weit, denn er versteht darunter nicht nur den Ausbilder und Erzieher von Kindern, sondern ebenso den afrikanischen „Nationalhelfer“, den „Evangelisten“ oder „Erstling“, dessen Hauptaufgabe in der Unterstützung des Missionierungsprozesses bestand. Und dieser lehrte ja schließlich auch, war also ein Lehrer. So wurden im Übrigen auch viele europäische Missionare von ihren einheimischen Gemeinden bezeichnet, was sie sehr gern in ihre Berichte in die Heimat einzuflechten verstanden. Dies war bei den benachbarten Missionsgesellschaften etwa in der heutigen Republik Südafrika etwas anders, wo afrikanische Lehrer in speziellen „Lehrerbildungsseminaren“ herangebildet wurden.

Somit gab es dort ab dem Ende des 19. Jahrhunderts schon eine recht weit fortgeschrittene und auch in der Bezeichnung deutlich werdende Differenzierung in der Schar einheimischer Hilfskräfte. Darunter befanden sich auch die afrikanischen Lehrer, die Mittler zwischen den Kulturen.

Eingebettet hat Volz die Untersuchung der frühen afrikanischen Elite in eine oftmals den Anschein vermittelnde un-

kritische Übernahme bestimmter Sichtweisen und Methoden der traditionellen Missionshistoriographie. So hat er seine Arbeit, die aus fünf jeweils weiter unterteilten Kapiteln besteht, an der Errichtung und den Ausbau der Missionsstationen bei den Tswana orientiert. Allerdings geht er schon recht frühzeitig auf diejenigen afrikanischen Persönlichkeiten ein, die sich als Helfer der Missionare erwiesen. Somit wird nicht nur deren Bedeutung bei der Christianisierung ihrer eigenen Völkerschaft gewürdigt, sondern sie werden somit gleichsam der Anonymität entrissen.

Trotz der Fülle an vorhandenen Informationen – denn immerhin standen dem Verfasser zum Teil kaum erschlossene Archive verschiedener Missionsgesellschaften sowie eine Reihe von Literatur zur Verfügung – benutzt Volz kaum die vergleichende Methode. Auch nicht in Hinblick zu benachbarten Völkern und Arbeitsfeldern anderer Missionsgesellschaften. Bedauerlich ist vor allem, dass er sich nicht ausreichend mit der bereits vorliegenden Fachliteratur zu den „Evangelisten“ auseinandersetzt. Somit ist der Eindruck nicht zu vermeiden, dass die vorherrschenden Diskurse nicht ausreichend rezipiert worden sind.

Dennoch wird an mehreren Stellen herausgearbeitet, wie die ersten afrikanischen Christen den europäischen Missionaren halfen, dass diese nicht nur ihre Aufgabe, nämlich die Missionierung der „Heiden“, bewältigten, sondern überhaupt in der Fremde überleben konnten. Dabei wird deutlich, dass die europäischen Missionare in der Regel keinen Einfluss oder gar Kontrolle darüber hatten, wie die „Lehrer“ das Christentum interpretierten und unter ihren Völkern verbreiteten. Wenn es hier auch „eigene Wege“ und Methoden gab, so behielt doch der europäische Missionar letztendlich die Oberaufsicht, die er umso besser erfüllen konnte, je mehr er sich mit der Kultur seiner Gemeinde befasste und deren Sprache erlernte. Auf diesen Zusammenhang weist der Verfasser ausdrücklich hin. Zu dieser Thematik, jedoch auch zu anderen Fragestellungen, hat Volz neue Anregungen zum Nach- und Weiterdenken gegeben. Eine alles in allem beeindruckende Studie.

Ulrich van der Heyden

Henrik Simojoki, Globalisierte Religion. Ausgangspunkte, Maßstäbe und Perspektiven religiöser Bildung in der Weltgesellschaft, Tübingen 2012. 431 S., 79,00€.

Der Titel „Globalisierte Religion“ macht gleich auf den ersten Blick neugierig; denn damit ist eine ohne Zweifel aktuelle und zugleich überaus komplexe Fragestellung angesprochen, zu der orientierende Ausführungen sehr willkommen sind. Der Untertitel „Ausgangspunkte, Maßstäbe und Perspektiven religiöser Bildung in der Weltgesellschaft“ engt den Blick auf religiöse Bildung ein, deutet aber auch einen ganzen Fächer von Aspekten an.

Der Autor, Henrik Simojoki, seit 2012 Professor für Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Bamberg, verrät im Vorwort, dass ihn das Thema faszinierte, aber auch schreckte (S. VII). So wird wohl auch mancher